



Das neue Wissen; Päpste und Ketzer (12. Jhd.)
Anselm von Canterbury und Abaelard

Das **Hochmittelalter** war die Blütezeit des Rittertums und des römisch-deutschen Kaiserreichs, des Lehnswesens und des Minnesangs. Man kann diese Ära auch als Zeitalter der Wiedererstarkung Europas bezeichnen, wobei die Machtstellung mehrerer europäischer Reiche zunahm. Die Bevölkerung begann zu wachsen (Klima hatte sich nachhaltig erwärmt), Handwerk und Handel wurden gefördert und auch die Bildung war nun nicht länger ausschließlich ein Privileg des Klerus. Allerdings verlief die Entwicklung in den einzelnen Reichen recht unterschiedlich. In diese Epoche fallen die **Kreuzzüge**, in denen sich der massive Einfluss der seit 1054 gespaltenen Kirche zeigt (siehe hierzu auch **Morgenländisches Schisma**). Während der Kreuzzüge ziehen immer wieder Heere aus West- und Mitteleuropa in den Nahen Osten, um die dortigen christlichen „heiligen Stätten“ von den Moslems zu „befreien“, doch gelang es den (West-)Europäern nicht, sich dauerhaft dort festzusetzen. Neben die religiösen Ziele der Kreuzzüge traten zugleich pure Machtgelüste oder Profitgier. Im Laufe der Kreuzzüge entwickelte sich auch ein Fernhandel mit der Levante, von dem insbesondere die italienischen Stadtstaaten, v.a. die **Republik Venedig**, profitieren konnten. Mit dem Handel gewann die Geldwirtschaft an Bedeutung. Ebenso gelangten neue bzw. wiederentdeckte Ideen nach Europa; so wurde zum Beispiel Aristoteles zur wichtigsten nichtchristlichen Autorität innerhalb der Scholastik. In Italien und später in Frankreich entstanden die ersten Universitäten (Bologna; Paris). Vor allem in Mitteleuropa entstand das Zunftwesen, das die sozialen und wirtschaftlichen Vorgänge in den schnell wachsenden Städten prägte („*Stadtluft macht frei.*“)

Das Hochmittelalter war auch eine Epoche der Auseinandersetzung zwischen weltlicher und geistlicher Macht im **Investiturstreit**, welcher die Einsetzung mehrerer Gegenpäpste zur Folge hatte. Die wichtigsten Orden des Hochmittelalters waren neben den Zisterziensern die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner (Schulen). Daneben entstanden neue christliche Laienbewegungen, die von der katholischen Kirche als häretisch bezeichnet wurden, darunter die Glaubensbewegungen der Katharer („*Ketzer*“) oder Waldenser. Im Hochmittelalter wurde auch deshalb die **Inquisition** ins Leben gerufen, um gegen diese sogenannten Ketzer vorzugehen. Die Kirche mit dem herausgebildeten Papsttum entwickelte nach innen eine klare Hierarchie, nach außen kämpfte sie mit den weltlichen Herrschern um die Vormacht. Diese Machtkämpfe wurden von vielen Zeitgenossen kritisiert. So entstanden in Deutschland kirchliche Reformbewegungen. Geistliche Orden hatten eine Blütezeit wie beispielsweise die Zisterzienser oder Prämonstratenser.

Bildung wurde in den Vordergrund gerückt. Es entstanden Dom- und Klosterschulen, und die ersten Universitäten wurden gegründet. Neben Theologie wurden vor allem die Fächer Medizin (vor allem in Frankreich) und Jura (vor allem in Italien und dort insbesondere in Bologna) gelehrt. Diese Bildungsrevolution wurde durch die Wiederentdeckung antiker Schriften ermöglicht (wie die des Aristoteles), die aus dem arabischen al-Andalus (Übersetzerschule von Toledo) nach Westeuropa gelangten. Infolge dieses Prozesses bestimmte nun die Scholastik das wissenschaftliche Denken. Lesen und Schreiben waren nicht mehr nur Fertigkeiten des Klerus, sondern zunehmend auch von Teilen der Beamten (Ministeriale) und Teilen des Adels. Es wurde nicht mehr nur in lateinischer Sprache, sondern auch in Landessprache geschrieben. In der Malerei wandte man sich von der Darstellung geistlicher Themen hin zur Darstellung von Natur und Alltag. In der Architektur herrschte die Romanik vor.

In Nord- und Osteuropa bildeten sich im Zuge der fortschreitenden Christianisierung neue Königreiche wie England, Norwegen, Dänemark, Polen, Ungarn und Böhmen. Ebenso entstanden noch weiter im Osten unter dem Einfluss der Wikinger und orthodoxer Missionare aus dem byzantinischen Reich, das um 1000 seinen Höhepunkt erreichte, weitere Reiche wie das Kiewer Reich der Rus. Während Byzanz durch den vierten Kreuzzug im Jahre 1204 eine entscheidende Schwächung seiner Macht erfuhr, wurde das Reich der Kiewer Rus im Zuge des **Mongolensturms** 1223 zerstört; weitere osteuropäische Reiche (vor allem Polen und Ungarn) entgingen nur knapp dem Untergang. Daneben begannen ab 1000 die nach der islamischen Eroberung verbliebenen christlichen Reiche der Iberischen Halbinsel mit der sogenannten Reconquista, also der sog. Rückeroberung des späteren Staatsgebietes von Spanien und Portugal von den Mauren.

Die **Philosophie des Mittelalters**¹ blüht auf. Entscheidend ist für den lateinischen Westen der Wissenstransfer, der ihn vermittelt über Übersetzungen arabischer und teils auch jüdischer Philosophen erreicht. Philosophen wie Avicenna und Averroes kommentierten den gesamten Aristoteles und schrieben ihn fort. Erst im späten 11.

Jahrhundert nahm die Philosophie Westeuropas im Kontext von blühender Wirtschaft und Bevölkerungswachstum einen Aufschwung. In Bologna, Oxford und Paris wurden Universitäten zur Ausbildung der künftigen Elite gegründet. Der Bildungskanon umfasste die „sieben freien Künste“ (*artes liberales*). Wer hier studierte, erhielt umfassende Ausbildung in allen damals wichtigen Einzeldisziplinen. Die regionale Herkunft war in einer Zeit hoher Mobilität und fehlender nationaler Grenzen unerheblich. Das Latein ermöglichte den Wissensaustausch zwischen allen Regionen. Die Einheit dieses Wissensgebäudes entsprach dem Anspruch der Kirche auf universale Weltanschauung. - Diese Einheit blieb nicht unangefochten. Schon um 1100 zeigte der Universalienstreit erste Risse in der auf Einheit von Denken und Glauben angelegten christlichen Synthese. Die Vertreter des platonisch orientierten „Realismus“, besonders Wilhelm von Champeaux und Anselm von Canterbury, disputierten mit radikalen Nominalisten wie Roscelinus um den Vorrang von „Sache“ (*res*) und „Zeichen“ (*nomen*, Benennung). Roscelinus unterlag und musste widerrufen. Auch sein Schüler Abaelard scheiterte mit seiner vokalistischen Spielart: Allgemeinbegriffe haben ihr Sein in den (ausgesprochenen) Worten. Abaelard ist bekannt geworden für sein dialektisches Gegenüberstellen des Für und Wider einer Aussage (*sic et non* = „Ja und Nein“). Wie bei einigen Vorgängern werden zu einem systematischen Problem Autoritäten für die eine und solche für die andere Seite gesammelt. Entscheidend ist die im Prolog des Werks skizzierte Methode. Die sogenannte scholastische Methode der Hochscholastik wird daran anknüpfen.

Anselm von Canterbury (1093 Nachfolger des Erzbischof Lanfranc, †1109) wird vielfach als Begründer der Scholastik angesehen. Anselm formuliert in der Vorrede zum *Proslogion* in zwei vielzitierten Sätzen eine der Grundpositionen der Scholastik, mit der er das Verhältnis von Glaube und Vernunft bestimmt: *Fides quaerens intellectum* – „Glaube, der nach Einsicht sucht“ und *Credo ut intelligam* – „Ich glaube, damit ich verstehe“. Nachhaltige Wirkung hatte zudem Anselms *ontologischer Gottesbeweis*, der sich ebenfalls im *Proslogion*, eigentlich einer Meditation über das Wesen Gottes, befindet. Er gehört zu den am meisten diskutierten Argumenten in der *Philosophiegeschichte*. Philosophen wie **Thomas von Aquin**, **Hegel**, **Descartes** und **Kant** setzten sich kritisch damit auseinander. Zentrales Argument ist der Satz, Gott sei „das, worüber hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“ (*aliquid quo maius nihil cogitari potest*).

In der Schrift *Cur Deus Homo* vertritt er im Anschluss an Augustin die Lehre, die *Erlösung* durch **Christus** sei als Befriedigung des gerechten Zornes Gottes durch den Tod Christi zu verstehen (*Satisfaktionslehre*). Von Einigen wird diese Lehre später als eine der Grundlagen der *Reformation* angesehen, aber in der *orthodoxen Kirche* abgelehnt. Bekannt ist auch sein Streit mit **Johannes Roscelin**, den er als extremen *Nominalisten* einstuft. Von seinen weiteren Schriften sind vor allem das *Monologion*, in dem er ebenfalls die Existenz Gottes samt dessen Eigenschaften herzuleiten versucht (siehe auch *Natürliche Theologie*), sowie die Schrift *De Veritate*, die sich nicht nur mit der *Wahrheit*, sondern auch mit der *Gerechtigkeit* beschäftigt, zu nennen.

Pierre (Petrus) Abaelard^L († 1142) vertrat viele Jahrhunderte vor der Aufklärung den Vorrang der Vernunft nicht nur in der Philosophie, sondern auch in Glaubensfragen. Durch diese und andere kontroverse Lehren, aber auch wegen der Liebesaffäre mit seiner Schülerin Heloisa, geriet er in zahlreiche Konflikte. *Sein Leben* war äußerst bewegt und gab Vorlagen für zahlreiche literarische Bearbeitungen (z.B. Luise Rinser, *Abaelards Liebe*, 1991). Seine Schüler verehrten ihn glühend, seine Kritiker verfolgten ihn über den Tod hinaus. Er wurde 1141 durch Papst Innozenz II. als Ketzler verurteilt, seine Schriften in Rom verbrannt.

Im *Universalienstreit* vertrat Abaelard die gemäßigt nominalistische Position, dass die Universalien Wörter sind, die vom Menschen zur Bezeichnung festgelegt werden. Universalien sind damit weder „vor den Dingen“ (Realismus) noch „nach den Dingen“ als Bezeichnungen (Nominalismus), sondern rein im Verstand als Abstraktion der einzelnen Dinge entstanden (Konzeptualismus). - Ein wichtiger Schritt zur Auflösung dogmatischer Starrheit in kirchlichen Lehren war Abaelards Schrift *Sic et non* („Ja und Nein“). Hier will er aufzeigen, dass nur mit Hilfe der Interpretation Konflikte aus der Tradition heraus gelöst werden können. Durch seinen systematischen hermeneutischen Ansatz fordert Abaelard insbesondere zur textkritischen Analyse auf.

In seinen theologischen Werken (*Theologia Summi Boni*, *Theologia Christiani* und *Theologia Scholarum*) wandte er sich u. a. gegen die Lehre, dass Gott durch den Kreuzestod dem Teufel die Rechte am Menschen, die dieser aufgrund der Erbsünde erworben habe, wieder abgekauft habe. Abaelard kehrte den Wahlspruch *credo ut intelligam* (Augustinus, Anselm) um, indem er die Vernunft einsetzte, um zum Glauben zu finden (*nihil credendum, nisi prius intellectum* – „Nichts ist zu glauben, wenn es nicht verstanden ist“). Im *Dialogus inter Philosophum, Iudaeum et Christianum* geht Abaelard von einem Kern der Vernunft aus, der allen Völkern und monotheistischen Religionen gemeinsam sei. Dabei zeige sich, dass in jeder Lehre Wahrheit zu finden sei; denn alle Wahrheit ist auf göttliche Weisheit zurückzuführen. Damit eröffnete Abaelard den Dialog der Religionen, auch wenn er sicherlich vor Augen hatte, auf diese Weise sowohl heidnische Philosophen als auch Juden durch die christliche Wahrheit zu bekehren. - Aufgrund seines konfliktreichen Lebens war er zu Lebzeiten weithin berühmt und teilweise berüchtigt. Erst im 19. Jhd. begann man seine Werke wieder zu entdecken. (Wikipedia)